

The background of the entire poster is a faded, blue-tinted photograph. It depicts a large group of people, likely a family or a community, standing outdoors. In the foreground, a man and a woman are holding a young child. To the right, a horse is visible. The overall tone is nostalgic and historical.

WELCHE HEIMAT 2018 ↑

Lebenserinnerungen
biografisches Schreiben
Erzählpatenschaften

Die Grenzen meiner Sprache
sind die Grenzen meiner Welt

Förderverein
FORUM
LITERATUR
BÜRO E.V.

 Volkshochschul
Hildesheim

Ein Projekt des Forum-Literaturbüro e.V. in Kooperation mit der VHS-Hildesheim

www.forum-literatur.de

Die Macher*innen



Rachel Bleiber, Jo Köhler Forum-Literatur /
Mathilde Pernot, Julia Schendrikow VHS

Impressum

Projektteam:

Konzeption und Leitung: Jo Köhler

Redaktion und Koordination: Rachel Bleiber

Lektorat und Manuskriptbesprechungen: Annette Stock

Grafische Gestaltung: Stefanie Klöpper, Gudrun Deutsch

Fotos: Cornelia Kolbe

Lese-Ort / Galerie: Kathrin Sättele

Musik: Christian Zatloukal

Gefördert von:



Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Liebe Leser*innen,

frei nach Thomas Mann könnte man sagen – sind wir alle Exilanten. Die einen, weil sie ihre Heimat verlassen müssen. Und die anderen, nicht weil sie etwa den Ort wechseln, sondern weil sie sich von ihrer Heimat verlassen oder ausgestoßen fühlen.

Aber Heimat ist nicht nur ein geografischer oder kultureller sondern vielleicht auch ein utopischer und in dem Fall unerreichbarer Ort.

Bei diesem modellhaften Erzählprojekt in Stadt und Landkreis Hildesheim unterstützten wir Menschen aller Generationen, ihre Lebensgeschichte – oder zumindest Teile davon – in Worte zu fassen, denn nichts ist für uns so identitätsstiftend wie der Umgang mit der eigenen Sprache; und dieses biografische Schreiben beginnt bereits mit der Beschriftung von alten Fotos im eigenen Familienalbum.

Woher komme ich – Wohin gehe ich ... in einer globalen Welt übermächtiger Herausforderungen für jede soziale und kulturelle Identität: einerseits ist da die große Sehnsucht nach Freiheit und andererseits die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und die beschreibt vor allem das, was uns eigen ist und damit den Unterschied macht zu anderen.

Dazu in einer Zeit, in der in vielen Familien kaum noch jemand da ist, dem man seine Geschichte erzählen kann, wird das Singuläre, das ganz Unmittelbare im Spannungsfeld zwischen medialer Selbstentfremdung und kulturellem Anpassungs- beziehungsweise Standardisierungsdruck für unsere Identität immer wichtiger.

Die eigene Erinnerung als fiktives Archiv des Alltagslebens und Gedächtnis einer immer schneller und zugleich brüchiger werden Gesellschaft, die wir auf diese Weise ein Stück zu heben und zu bergen versuchten.

Zum Beispiel durch persönliche Fundsachen als „Objekte der Inspiration“ – einem alten Koffer auf dem Dachboden, einer vergessenen Ansichtskarte, einem wiedergefundenen Schlüsselbund, einem ausrangierten Möbelstück oder wodurch auch immer – galt es die eigene Geschichte neu zu entdecken und zu erzählen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude, Ermutigung und vor allem Inspiration beim Stöbern in diesem unseren Doku-Flyer.

Ihr Jo Köhler

Publizist und Kulturinitiator

Vorstand Forum-Literaturbüro e.V.



Interview auf dem historischen
Marktplatz mit NDR-Info-
Redakteurin Birgit Langhammer

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Das VHS-Seminar – biografisches Schreiben

„Wenn ich den ersten Schritt geschafft habe, schaffe ich auch die übrigen ...“ sagt eine Kursteilnehmerin.

Wie finde ich eine Sprache für das, was mein Leben ausmacht? Wie schaffe ich es, die Dinge, die mich besonders bewegt haben, in die richtigen Worte zu fassen, damit später mehr zurückbleibt als nur ein paar zusammenhanglos in einer Schatulle oder einem USB-Stick aufbewahrte Fotos?



Wichtig war uns der Austausch über die fixe Idee des Schreibens, der Dialog-Charakter, durch den sich die Teilnehmer über die Möglichkeit des Autobiografischen und die dabei entstehenden Fragen und Probleme mit dem Hildesheimer Autor Jo Köhler beraten konnten. Ange-

fangen von der Psychologie der Erinnerung, neuesten Erkenntnissen der Gedächtnisforschung bis zur Entdeckung des narrativen Erzählens aus sich selbst heraus.

Das Gehirn ist keine Erinnerungsmaschine sondern eine Art Orchester, dessen Musiker (Synapsen und Nervenbahnen) gleichsam die Melodie einer Erinnerung jedes Mal neu erzeugen, neu intonieren müssen.



Wie banne ich letztlich die Melodien dieses Orchesters in Form von dünnen Buchstaben und Wörtern auf Papier? Wie finde ich ein gutes Narrativ für mich selbst? Was ist meine eigentliche Erzählung? Und warum muss ich „Wahrheit“ erst verstellen, verkleiden oder gar verzerren, um sie fassen oder beschreiben zu können?



Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Wenn ein Autor eine Geschichte schreibt, recherchiert er zunächst, trägt einen ganzen Fundus an Materialien zusammen, die für seine Geschichte relevant sind und nähert sich ihrem Thema oder Gegenstand vorsichtig an. Dies ist im autobiografischen Schreiben besonders schwierig, da man üblicherweise zu seiner eigenen Geschichte keine Distanz hat. Und dann die Angst, zu viel oder zu wenig über sich selbst preiszugeben.



Dennoch gibt es Möglichkeiten, auch hier einen Zugang zu finden und sich freizumachen von dem erhobenen Zeigefinger, den Ketten der selbstaufgelegten Zensur, den Scheren im Kopf, im Bauch und im Herzen.



Sucht der Autor sich überhaupt eine Erinnerung oder umgekehrt, sucht die Erinnerung sich einen Autor, der sie niederschreibt und dadurch erst wirklich werden lässt? Ein Leben in Wörtern: und wenn es gut geht mit dem Schreiben, bedeutet es vielleicht sogar die Befreiung des Herzens aus der Umzäunung der Biografie.



Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.



Magda Zamaro

Ich bin Ende 2005 nach Deutschland gekommen. Hier sind alle meine 3 Kinder geboren.

Ich habe in Polen Kulturwissenschaft mit Schwerpunkt Theater studiert. Seitdem ich im TPZ Hildesheim eine Ausbildung zum Darstellenden Spiel gemacht habe, arbeite ich als Theaterpädagogin, was meine Berufung ist.

Privat lese ich gerne und schreibe Erzählungen.

Am liebsten mag ich im Wald mit meiner Familie und meinem Hund spazieren gehen.

Außer ein paar Tagebüchern aus der Kindheit habe ich nur ein kleines Heftchen mit lustigen Familiensituationen – aus der Zeit, wo meine Söhne noch klein waren. Selbstverständlich auf Polnisch. Durch das Heimat-Projekt habe ich erfahren, dass es etwas ganz anderes ist, über sich selbst zu schreiben als „nur“ über andere.

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“ stand immer auf der Tafel in dem Raum der Hildesheimer Volkshochschule, wo wir uns zum Seminar „Biografisches Schreiben“ getroffen haben. Dieser Satz war für mich wie geschaffen, weil mich die deutsche Sprache, die ich nie gut genug kenne, stark begrenzt und verunsichert.

Dank unserer Treffen und der verschiedenen selbstbiografischen Schreibübungen, sowie der Diskussion über meine mitgebrachte Geschichte, ist mir endlich klar geworden, dass es gar nicht schlimm ist, Deutsch nicht perfekt zu kennen. Letztendlich sind die Grenzen meiner Muttersprache die Grenzen meiner Welt.

Hoffentlich aber lerne ich einmal so gut Deutsch, wie meine Oma Polnisch kennt ...

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

- Oma?
 - Ja?
 - Ich habe mir alles ganz anders vorgestellt
 - Jetzt kannst du aber schreiben, wie es wirklich war.
 - Das mache ich. Danke Oma.
 - Ich freue mich, dass jemanden um meine Geschichte fragt.
- Wenn du noch was wissen möchtest, ruf an.

Marie hat den Telefonapparat zur Seite gelegt und fühlt sich komisch ... So ein Gespräch hat sie nicht erwartet ...

Sie hat endlich alles zum Thema Heimat in ihrem Kopf sortiert und hat viele Ähnlichkeiten zwischen ihrer Geschichte und der Geschichte ihrer Oma erkannt. Diese Überlegungen haben Maries Verlust sinnvolle Bedeutung gegeben.

Oma ist in Branitz in Deutschland in 1931 geboren. Nach dem 2. Weltkrieg ist Branitz Branice geworden und seitdem ein polnisches Dorf. Alle Omas Freunde und meiste Nachbarn haben den Ort verlassen, um nach Deutschland zurückzukehren. Omas Vater wollte aber sein Haus und seine Schmiede nicht verlassen und hat für sich und seine Familie entschieden, vor Ort zu bleiben. Wer aber das getan hat, musste polnische Staatsangehörigkeit annehmen. So ist die Oma, damals noch ein 14-jähriges Mädchen, ungewollt offiziell Polin geworden.

Sie wollte kein Polnisch lernen sowie Marie nie Deutsch lernen mochte.

Sie wollte nach Deutschland zurück wie Marie jahrelang zurück nach Polen wollte.

Letztendlich ist sie für immer in Polen geblieben wie Marie wahrscheinlich für immer in Deutschland bleibt.

Sie fühlt sich dort zuhause, genauso wie Marie ihr zuhause in Hildesheim gefunden hat.



Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Theresa Licht

Geb. 1953 in Hildesheim, ehemalige Pflegedienstleiterin

Auszug aus Ihrer Biografie:

Hin und wieder frage ich mich, was mit einem Menschen geschieht, der sein Zimmer nicht verlassen kann. Dass sich der Raum nach innen immer mehr weitet, öffnet, dass mich die äußere Begrenztheit nicht in meiner Seele einengt, das ist mein Wunsch.

In meinem „zweiten Leben“ habe ich mit Mauern und Wänden viele Erfahrungen gemacht. Ich möchte sie überwinden und an manchen Tagen gelingt es mir. Dann ist es so, als seien die Wände durchsichtig und gar nicht wirklich vorhanden, ja, als ermöglichten erst die Wände den Blick ins Freie, durch die Konzentration auf diesen einen unveränderlichen Raum, wie auf einen Wegweiser, der die Richtung anzeigt: in eine Weite, die ich vorher, als ich gesund war, so nicht kannte.

Dann wieder gibt es Tage, an denen die Wände anscheinend auf mich fallen, als ob sie mich verschütten könnten. Dann möchte ich sie hinwegstemmen, damit sie die Wolken freigeben.

Motivation der Autorin:

Schreiben hat für mich viele Dimensionen.

Zum einen bedeutet das Schreiben für mich eine Standortbestimmung in meinem Leben, die mir hilft, eigene Fragen in den Blick zu nehmen:

Was ist mit mir bisher geschehen?

Was passiert mit mir jetzt in meinem Leben?

Wo will ich in Zukunft hin?

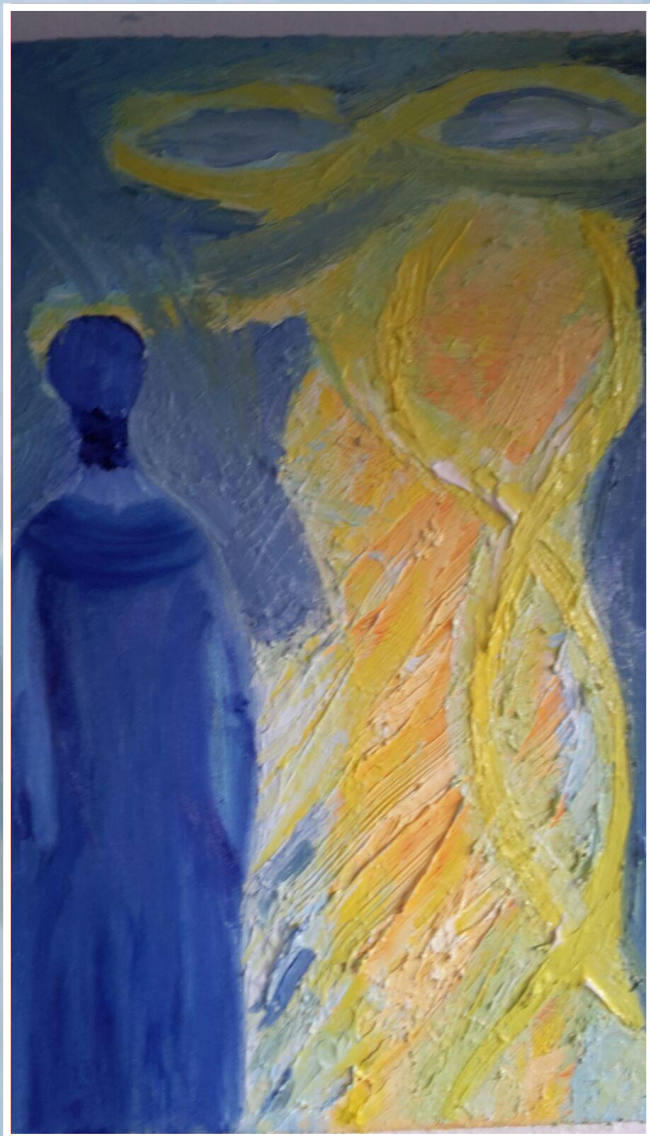
So wie ein Segler auf hoher See einen Kompass benötigt, um gut navigieren zu können, damit sein Schiff sicher durch die Meere gleitet und Stürme überstehen kann, so ist für mich das Schreiben zur inneren Notwendigkeit geworden.

Wenn ich schreibe, kann ich mich in meinen Gedanken grenzenlos bewegen.

Zusammenhänge werden sichtbar, alles wird weit und klar und steckt voller Möglichkeiten. Ich darf diese Welt gestalten.

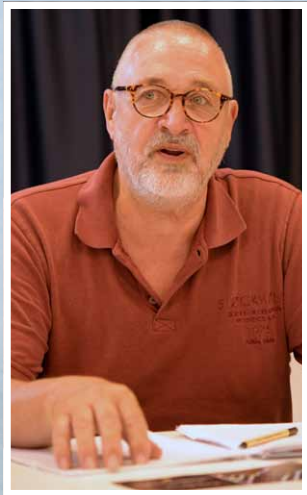
Auch bedeutet das Schreiben für mich, die Wirklichkeit unseres menschlichen Daseins tiefer erfahren zu können, denn wenn ich schreibe, verlangsamt, entschleunigt sich mein Leben auf eine stille, heilsame Weise.

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.



Zum Text eingereichtes Gemälde der Autorin.

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.



Hans-Jürgen Fischer

Jahrgang 1949, wächst als Staatenloser in Hannover auf. Nach hartnäckiger Schulverweigerung verlässt er die Volksschule, wird Seemann, Fabrikarbeiter, Soldat und Kraftfahrer. Mit 24 holt er die Abschlüsse nach, studiert und wird Sozialpädagoge.

Mit 45 entdeckt er das biografische Schreiben als Chance, Verdrängtes zu bearbeiten. Es entstehen zunächst Kurzgeschichten. Später verfasst er längere Texte. 2014 schließt er ein Studium zum Schreibpä-

dagogen - *Master of Arts* – ab und veröffentlicht 2016 ein Fachbuch zur biografischen Gruppenarbeit mit Langzeitarbeitslosen. Nun arbeitet er an einem Roman über seinen Vater.

Worum geht es?

Der arbeitslose Tscheche Jan Fischer lässt sich nach der Besetzung der Rest-Tschechei als Fremdarbeiter für das Deutsche Reich anwerben, dort wird er sukzessive zum Zwangsarbeiter. Bis Kriegsende hat er zahlreiche Konflikte mit Behörden, Funktionsträgern und Leidensgenossen sowie mehrere Luftangriffe durchzustehen, immer in der Hoffnung, irgendwann in die Heimat zurückzukehren.

Zug in die Zukunft

Draußen auf dem Gang saßen noch einige Zuspätgekommene auf ihren Koffern und von denen blickte manch einer neidisch in die verglasten Abteile auf uns, die wir früher eingestiegen waren und es uns nun in den Sitzen gemütlich machen konnten. Außer mir saßen noch fünf weitere eher jüngere Männer im Abteil, sie alle schienen, so wie ich, in ihre eigenen Gedanken vertieft, und schwiegen, bis der Zug irgendwann die Grenze passierte.

Nach dem Quietschen, mit dem Züge stets ihr Anhalten ankündigen, war ein Öffnen der Waggontüren zu hören, und unmittelbar danach laute, deutsche Stimmen. Ein Mann in Polizei-

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

uniform stieß die Abteiltür auf, während er von einem anderen Uniformierten abgesichert wurde, der sich hinter ihm postierte. Er forderte nach einem schnarrenden „Heil Hitler“ die Papiere. Die Kontrolle verlief zügig und ohne Probleme, und die Grenzpolizisten verzogen sich bald wieder, allerdings nicht, ohne noch einmal wichtig und bedrohlich auf die Runde der Protektorsangehörigen zu gucken, die von diesem Auftritt – zumindest äußerlich – unbeeindruckt geblieben waren. Nachdem die Abteiltür wieder zugefallen war, begann dann die unvermeidliche Lästerei über diesen vor Wichtigkeit strotzenden Auftritt, allerdings in gedämpfter Lautstärke. Doch dann siegte jugendlicher Übermut. Einer sprang nach einem absichernden Blick auf den Gang auf, und sein verschwörerisch geflüstertes „Heul Hitla“ ging in einen Schmerzensschrei über, als er unabsichtlich mit der ausgestreckten rechten Hand gegen den gegenüberliegenden Gepäckträger schlug. Einer der draußen auf ihren Koffern Sitzenden hatte das mitbekommen und grinste unverschämt zu uns herein.

Nach einem Pfiff rollte der Zug wieder an, und wir alle lachten befreit. Dann wurde es gesellig. Einer schaltete das Deckenlicht an, holte eine Aktentasche aus der Gepäckablage über unseren Köpfen und löste die Schnallen. Mit einem Beifall heischenden Blick in die Runde holte er drei Bierflaschen hervor und hielt sie klappernd in der rechten Hand.

„Die müssen wir uns teilen“, sagte er achselzuckend und begann, sie herumzureichen.

„Nein, keine Sorge, wir haben für jeden etwas“, sagte ein anderer und zauberte drei weitere Flaschen aus seinem Koffer.

(Aus dem Roman: Bei den Herrenmenschen von Hans-Jürgen Fischer)

Meine Intention als Autor?

Der Geschichte sind die biografischen Daten meines Vaters zugrundegelegt. Er wird bei mir zum Erzähler. Da er über das Erlebte schwieg, war ich motiviert, das Thema zu bearbeiten. Nach seiner Befreiung war mein Vater staatenlos, und meine Mutter wurde es ebenfalls, als man ihr nach der Eheschließung mit ihm die deutsche Staatsangehörigkeit entzog. So war auch ich von Geburt an staatenlos und machte jene Diskriminierungserfahrungen, denen auch heute Menschen ausgesetzt sind, die ihre Heimat verloren haben.

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Die Erzählpatenschaft

„Jeder von uns ist irgendwo auf der Welt der Fremde, dachte ich, als ein neuer Praktikant aus Syrien in mein Büro kam. Er sprach ein einfaches aber verständliches Deutsch und seine guten Englischkenntnisse versetzten mich in Erstaunen.

Zwischen den vielen beruflichen Themen stellte er mir plötzlich die Frage:

Wie hältst du es mit der Literatur!

Und obwohl wir so verschieden waren, in fast jeder Hinsicht – Religion, Geschlecht, Alter, Kulturkreis, Breitengrad des Geburtsortes, Küche und Sprache – wurde das Eis dank dieser Liebe zur Literatur gebrochen.

In seinem Schicksal, als wäre es aus einem alten Kriegsroman entsprungen, habe ich auch mein eigenes wiedergefunden: denn ich bin einst vom kommunistischen Polen nach Deutschland emigriert.“ *Ewa Jagaciak, Autorin die mit Flüchtlingen arbeitet*

Blaue Augen

Ich habe schwarze Haare, ich feiere Zuckerfest und bete in der Moschee. Ich habe blaue Augen, ich heiße Segvan Othman und ich bin ein muslimischer Kurde, ein dreifach Aussätziger in meiner Heimat seit der Geburt 1983, in der Stadt Qamischli, die sich im nordöstlichen Syrien befindet.

Den Krieg in Syrien kann ich nicht mit ein paar Zeilen beschreiben. Hier fehlen mir die Worte!

Die Familie meines Vaters hat ihren Ursprung in Bayern und wurde in der Zeit der Osmanen verschleppt. Meine Eltern lehrten mich Liebe und Respekt gegenüber anderen Menschen. Ich genoss dank ihnen eine schöne Kindheit. Ich spielte wie jedes Kind, machte Blödsinn wie jedes Kind.

Doch mein Respekt gegenüber Anderen wurde von ihnen nicht erwidert. Nicht mal meine Muttersprache durfte ich offen sprechen. Um Angriffe der Mitschüler zu begrenzen, gaben mir die Lehrer einen Spitz-Schutznamen: „Hitler“.

Meinen Namensgeber wollte ich unbedingt kennenlernen. Ich verschlang seine Werke, die ich auf dem Schwarzmarkt erwor-

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

ben habe. Sogar in Deutsch habe ich mich versucht. In „Mein Kampf“ habe ich mich wiedergefunden! So groß war mein Schmerz und die Wut auf „die Anderen“. Mit Hakenkreuz-Symbol auf den Armen stolzierte ich herum. Ein Hakenkreuz auf meinem Schulschreibtisch garantierte mir Schutz und verlieh mir Respekt unter Mitschülern, die ich bisher aus Angst gemieden hatte. Hitler war also der Erste, der mich unter Arabern integriert hatte!

Erst an der Uni bin ich meine Begeisterung für ihn losgeworden, auskuriert dank anderer arabischer Studierender, die wie ich englische Literatur studierten.

Englisch öffnete mir die Welt. Doch es reichte nicht, um Journalismus zu studieren. Das habe ich gar nicht bereut, denn es gibt eh keine Pressefreiheit in Syrien. Also erschuf ich mir eine freie Parallelwelt in politischen Büchern und in historischen Weltromanen.

Meine Vorliebe für das „Deutsche“ blieb. Bis heute lese ich Bücher über die Bismarck-Ära und die Zeit des Nationalsozialismus, um hinter das Phänomen des deutschen Gedankenguts zu kommen.

In Deutschland lebe ich als Flüchtling aus dem zerbombten Syrien, eingereist im Rahmen der Familienzusammenführung. Meine syrische Frau lebt hier seit 17 Jahren und hat die deutsche Staatsangehörigkeit. Außer ein paar Anlaufschwierigkeiten in Deutschland wie das Wetter und das Essen habe ich gar keine Probleme.

Ich bin jetzt ein deutscher Kurde und kein kurdischer Deutscher mehr in Syrien.

Segvan Othman



Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.



Henning Reichrath

Der 65-jährige Designer, Schauspieler, Rezitator und Autor ist in Hildesheim geboren und begreift die ganze Welt als sein Zuhause. Als „heimatloser Heimatdichter“ versucht er seinen Geburtsort und dessen Region vom Standpunkt eines Außerheimischen zu begreifen.



Born and Made in Hildesheim

„Where do you come from?“ wurde ich gefragt im Flughafen-Café in Hongkong. Es war ein asiatischer Geschäftsmann, business like gekleidet, jet-set, Dauerlächeln, höflich und interessiert.

Es galt nun für mich, eine korrekte Angabe für die genaue Beschreibung der Örtlichkeit einer persönlichen Niederkunft preiszugeben, und zwar international verständlich und nachvollziehbar für meinen Heimatort Hildesheim.

Nach einer hochdeutschen Pause entgegnete ich ihm höflich: „EXPO 2000 – parking place – south“.

Das fragende Grinsen hatte sich zum kurzen Überlegen gen Decke gewandt, Augen geschlossen. Dann schien er sich auf einem inneren Globus zurecht zu scrollen und endlich hatte er es. „Oh, yes, yes, yes. Thank you for such a correct description, Sir ...“



Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Abschluss-Lesung: *Welche Heimat 2018*

17. Oktober, 19 Uhr
in der Galerie Sättele,
Heinrichstraße 26,
Hinterhaus in Hildesheim

Segvan Othman und Ewa Jagaciak, ein deutscher Kurde aus Syrien und eine Emigrantin aus dem kommunistischen Polen in Deutschland, berichten von ihrer Erzählpatenschaft und darüber, was sie miteinander verbindet und voneinander trennt.

Henning Reichrath, Autor und Lebenskünstler aus Hildesheim, erzählt in eindrücklicher Weise von dem Gefühl, nirgends Zuhause zu sein und hinterfragt dabei ganz nebenbei die kommunale Identität, irgendwo zwischen hannoverschem Vorort und europäischer Kulturhauptstadt.

In Hans-Jürgen Fischers autobiografischem Roman „Bei den Herrenmenschen“ geht es um seinen Vater, der sich zur Zeit des NS-Regimes in Deutschland als Fremdarbeiter anwerben ließ und dort ebenjene Diskriminierung erlebte, der auch heute viele Zuwanderer ausgesetzt sind.

Mit Begleitung des Musikers und Gitarristen Christian Zatloukal stellen die Autor*innen ihre Texte vor und laden zur Diskussion ein. Welche persönliche Relevanz hat Heimat für die Menschen in einer globalisierten Welt? Wie lässt sich mit dem Begriff *Heimat* konstruktiv umgehen? Wovon sprechen wir, wenn wir *Heimat* meinen? Der Eintritt ist kostenfrei!



Infos unter:
svhi-hildesheim.de

Stadtverkehr
für Hildesheim



MIT UNSEREM GROSSEN
TICKETANGEBOT KÖNNEN SIE **TAG
UND NACHT** GANZ **HILDESHEIM
ENTDECKEN.**

UMWELTFREUNDLICH, SCHNELL,
PRAKTISCH UND MODERN – **IHR
STADTVERKEHR FÜR
HILDESHEIM.**



Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

DOKUMENTATION



Kommentare und Rückmeldungen

*Ich fühle mich wie befreit!
Die Gespräche mit Ihnen
haben mir viel Kraft gege-
ben. Ich spüre nun diese
innere Notwendigkeit zu
schreiben. Claudia S.*

*Ich freue mich, dass ich mich
getraut habe teilzunehmen, weil
ich mich selbst erst überwinden
musste. Ich habe es aber geschafft
und es hat sich gelohnt. sogar
mehr als ich erwartet habe.
Vielen Dank dafür!*

Magda Z.

*Ich könnte mir vorstellen,
andere beim Schreiben
zu unterstützen bzw.
auf das Projekt auch in
Schleswig-Holstein und
Hamburg aufmerksam
zu machen.*

Susanne B.

Förderverein
FORUM
LITERATUR
BÜRO E.V.